



Erscheint jeden Freitag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 2,- M. für 1 Exemplar, bei Bezug von mehr Exemplaren unter einer Adresse je 1,50 M. Postzeitungsnummer 296. Inzerationsgebühr für die Bettzeile 20 Pfennig. Rabatt wird nicht gewährt. Arbeitsmarkt für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentgeltlich. Vorauszahlung für Abonnement und Inserate ist Bedingung. Geldsendungen sind nur an den Verbandskassierer W. Herden zu richten. Redakteur: R. Zahn, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.

Nr. 9

Charlottenburg, den 27. Februar 1903

30. Jahrg.

Porzellan- etc. Arbeiter und Arbeiterinnen, denkt an die im Kampfe stehenden Kollegen und Kolleginnen, entnehmt von den Zahlstellenkassirern Streikmarken!

Bekanntmachung!

Ganz gesperrt und den Mitgliedern zur besonderen Beachtung empfohlen sind folgende Orte: **Berlin** (Mantl, Bergmannstr. 110), **Breslau** (Steingutfabrik P. Giesel), **Flörsheim a. M.** (W. Dienst), **Kronach** (P. H. Rosenthal u. Co., Fil. Kronach), **Neustadt bei Coburg** (Porzellanfabriken Gebr. Knoch und Heber u. Co.), **Regensburg** (Firma Waffler für Tellerdreher, **Selb** (Heinrich i. Hertel), **Stadtlengsfeld** (Fa. Schweizer), **Stoßheim** bei Euskirchen (Porzellanfabrik Selbig), **Tillowitz** (gräfl. Frankenberg'sche Fabrik), **Wedendorf** in Westf. (Fa. Gressel u. Co.).
Der Vorstand.

Im Banne der Gewohnheit.

„Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud Viele dazu.“
Lukas 14, Kap. 16.

Allgemein wundern wir uns — einmal, daß unsere Gewerkschaftsbewegung von den „Hütern“ des Staatswohls angefochten wird, obgleich sie durchaus nichts Staatsfeindliches darstellt; zum Andern müssen wir uns nicht wundern, daß eine große Menge Derjenigen, welche durchaus keine Ursache haben, auf ihre Lebensstellung stolz zu sein, daß selbst diese unserer Gewerkschaftsbewegung noch so gleichgültig gegenüberstehen. — Eigentlich sollten wir uns nicht über diese Thatsachen wundern. — Schon in der Bibel, welche ja noch für viele Menschen als die älteste Urkunde des Menschengeschlechts gilt, wird uns in Beispielen, Gleichnissen und Parabeln gezeigt, daß die Menschen zu allen Zeiten einer „trägen, dickflüssigen Masse“ vergleichbar waren, einer Masse, welche sich selten über das Niveau des Alltagslebens erheben konnte. Treffend kennzeichnet der Begründer und Stifter der „Christlichen Weltanschauung“ diesen Standpunkt der Massen in einigen seiner Gleichnisse. — „Es war ein Mensch,

der machte ein großes Abendmahl und lud Viele dazu. Und sandte seine Knechte aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: „Kommt, denn es ist Alles bereit.“ Und sie fingen an Alle nach einander sich zu entschuldigen. Warum denn aber? Weil sie sich von ihrer Alltagsgewohnheit nicht frei machen konnten, weil sie Geschäfte des Alltagslebens nicht aufschieben oder vernachlässigen mochten. In der That sehr gewissenhafte Personen, welche so recht in die Tretmühle des Alltagslebens hinein sich gewöhnt hatten. — Wenn wir die Stellung betrachten, welche die verschiedenen Menschen, die in einem Gesellschaftsverhältnis zusammen leben, der sozialen Frage gegenüber einnehmen, so sehen wir Ähnliches. Hier finden wir zunächst Gelegenheit, sie in die verschiedenen Kategorien einzuteilen, in welche sie ihrer persönlich, kleinlich egoistisch empfundenen Gesinnung nach gehören. — Da sind zuerst diejenigen Menschen, welche unter den gegenwärtigen Verhältnissen glücklich und zufrieden sind. Dies sind die sogenannten Gewohnheitsmenschen, welche in behäbigen Verhältnissen lebend, täglich ihren „Happen Pappen“ haben, ihre Familien- und anderen Freuden genießen, keine weiteren Lebensbedürfnisse kennen und sich ihr Lebensglück nicht verkümmern möchten. Das sind die, von denen der Franzose Carnot der Ältere einst sagte: „Sie beginnen erst mit ihrem Tode nützlich zu werden, denn sie beleben die Erde nur, wenn sie in dieselbe zurückkehren.“ Diese Leute verlangen nicht bloß nicht die geringste Reform, sondern sie schrecken auch vor derselben zurück und sehen Diejenigen, welche eine solche fordern, als verrückt oder als niederträchtige Ruhestörer an. Das sind näher bezeichnet die, von denen Heinrich Heine sagt: „Neben dem Denker ein prosaischer Mensch, der ruhig sein Geschäft treibt; neben jeder Krippe, worin ein Heiland, eine welt-erlösende Idee, den Tag erblickt, steht auch ein Dohse, der ruhig frisst.“

Außer diesen behäbig und ruhig an der gefüllten Krippe des Kulturfortschritts fressenden Dohsen giebt es aber noch eine andere Kategorie von Widersachern aller Besserungsmöglichkeiten. Dies sind die geschickten, oder wenn man will, die sogenannten intelligenten Menschen, diejenigen, welche im Besitze gewisser physischer und moralischer Eigenschaften sind; diese Art von Mitgliedern der menschlichen Kulturgesellschaft gleicht den Parasiten, je mehr Unrath und Mist innerhalb einer Gesellschaft von Menschen aufgehäuft ist, je besser nähren sie sich. Diese Leute leben einfach von der Dummheit der anderen. Außer diesen beiden Kategorien giebt es aber noch andere und zwar ist dies die große Masse der Bevölkerung eines Kulturstaates, welche von morgens früh bis abends spät schwitzt, um das tägliche Brod zu verdienen. Männer, welche leben, wie ihre Väter gelebt haben. Weiber, welche dahin vegetiren, wie ihre Mütter und welche wieder Kinder zur Welt bringen, ohne zu wissen, weshalb. Töchter, die ihrerseits dasselbe thun werden, wie die Mütter und Großmütter, d. h. der alten Gewohnheit treu zu bleiben. — „Den Nacken gebeugt unter der Arbeit des Tages“ — sagt Alexander Dumas in seinem Buche über Frauenemanzipation — „beim Gehen den Blick auf die Erde gerichtet, bezähmt durch das Glend, besiegt durch die Gewohnheit, den Bedürfnissen Anderer unterworfen, ahnen diese Geschöpfe, in Gestalt von Frauen nicht, daß ihre Lage je geändert werden könnte. Sie haben nicht die Zeit und hatten nie die Fähigkeit zu denken und zu überlegen; kaum empfinden sie einen unbestimmten und bald wieder unterdrückten Wunsch nach etwas Besserem. Ist die Last zu schwer, so lassen sie sich zu Boden fallen und wimmern wie Thiere, weinen dicke Thränen bei dem Gedanken, daß sie ihre Kinder ohne Mittel lassen, oder danken instinktiv dem Tode, d. h. der Ruhe, deren sie so sehr bedürfen.“ — Wenn dann vielleicht mal eine Zeitung, in

welcher sich ein „Ausruf an die Frauen“ befindet, ihnen in die Hände fällt, so wickeln sie den gefalzten Häring oder das Stück Käse, das sie in Eile mit einem Stück trockenen Brotes essen werden, in diese Zeitung ein und -- so fügt Dumas hinzu -- sie werden diese Zeitung nicht einmal hernach lesen, aus dem einfachen Grunde, weil ihnen die Sache nicht wichtig genug erscheint oder sie garnicht lesen können.“ Entsteht ein Aufruhr, so werden Einige von ihnen in den großen Städten morden, Häuser in Brand stecken und sich im Wein, Petroleum und im Blute erschießen lassen -- das ist Alles!“ (Dumas: „Die Frauen, welche töten.“) Es giebt auch Frauen, nicht minder auch noch Männer, welche ehrlich in ihrem vermeintlichen Pflichtbewußtsein dahin leben, man hat sie gelehrt, zu entbehren, sie beklagen sich nicht, denn sie halten das alles für selbstverständlich und vom Schicksal bestimmt, sie sind -- wie die Türken -- Fatalisten. Für diese Leute geschieht alles durch den Willen einer höheren Macht und es ist alles, wie es sein soll in diesem Thränenthal, durch welches man zur „ewigen Glückseligkeit“ gelangt.

Auch noch Andere giebt es, welche weder glücklich, noch geschickt, noch fromm sind, welche auch nicht unwissend und dumm sind, auch sie beklagen sich nie, es sind Diejenigen, welche in ruhiger Ergebenheit ihr einförmiges Alltagsleben abspinnen und sich zu keiner sozialistischen Idee aufschwingen können. Von Zeit zu Zeit machen sie mit ihren eigenen Hilfsmitteln und Kräften einen individuellen, vereinzelt Versuch, ihre Lage zu verbessern, aber sie können sich aus allerlei Gründen keiner Organisation anschließen. Sie trauen dem Frieden nicht und meinen, sie könnten Gefahr dabei laufen. Ihre Bescheidenheit, die Gewohnheit, sich für Andere abzumühen, die Furcht vor etwaigem Lärm oder Skandal, alle diese Bedenken, verbunden mit ihren häuslichen Sorgen, sie gestatten ihnen nur im Geheimen beizustimmen und im Inneren einzumilligen. Sie dubiten, sie zweifeln, sie schweigen und nach einem gewissen Alter geben sie sogar jede Hoffnung auf. -- Sie haben den Ruf gehört, welcher heute wie vor 2000 Jahren ertönt: „Kommt her, Alle, die Ihr mühselig und beladen seid etc.“ aber just wie dazumal, blieb der Ruf wirkungslos. „Sie fingen an, Alle nach einander sich zu entschuldigen,“ als die Abgesandten des Erlösers kamen. Der Erste sprach zu ihnen: „Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinauf gehen, und ihn besehen, ich bitte Dich, entschuldige mich.“ Und der Andere sprach: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen, ich bitte Dich, entschuldige mich.“ Und der Dritte sprach: „Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.“ Und der Knecht kam wieder -- wie es im Gleichniß heißt -- und sagte das seinem Herrn. Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: „Gehe aus bald auf die Straßen und Märkte der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach, es ist geschehen, wie Du befohlen hast, es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knecht: „Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage Euch aber, daß der Männer keiner, die geladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.“

Auch heute noch ziehen -- wie in jenem Gleichniß -- die „Knechte“ aus, um die „Mühseligen und Beladenen“ aufzufordern, theil zu nehmen an dem Mahle der Zukunft

oder mitzuhelfen an der Schaffung besserer Zustände, aber die „Scholle“, die „Weiber“ und die „Ochsen“ sind Manchem lieber, als die Aussicht auf die Verbesserung menschlicher Zustände.

Noch stehen Tausende unseren Gewerkschaftsorganisationen fern, weil es ihnen ergeht, wie den oben bezeichneten Individuen, d. h. sie haben keine Zeit und kein Verstandniß für das, was ihnen durch die Sendboten des Kulturfortschritts verkündet wird, sie sind blind gegen ihr Elend und taub gegen die Stimme der Vernunft, welche sie aufzurütteln wagt aus ihrem Dusei. Im Banne der Gewohnheit schleppt sich das arme geplagte Arbeitsthier dahin durch ein Leben voll Mühsal, nicht minder thun dies mit Vernunft begabte menschliche Arbeiter, obgleich ihr Dasein äußerst verbesserungsbedürftig erscheint. Bei jeder Gelegenheit, wo es sich um die Existenzbedingungen handelt, wird diesen Gewohnheitsmenschen ihre erbärmliche Lage klar, sie fühlen, daß sie wirtschaftlich hinten an stehen müssen, daß sie sich schlecht „gebettei“ haben, aber sie können sich nicht erheben aus dem Sumpf des Alltagslebens, in welchem sie ihre Gewohnheitsduselei festhält. Aber nicht nur das, in ihrem Unverstand, in ihrer Verblendung, in der kindischen Furcht vor einem kommenden größeren Uebel, halten sie sich von der allgemeinen modernen Arbeiterbewegung zurück, ja, sie bekämpfen sogar Schulter an Schulter mit den Feinden gesellschaftlicher Ordnung und menschlicher Freiheit jede „welterlösende Idee“ -- wie Heine sagt -- und jeden Mitgenossen, der aus Ueberzeugung in der festgegliederten Phalanx der Gewerkschaftsorganisation das Heil der Zukunft erblickt und sich ihr anschließt. -- Wir dürfen uns darob nicht wundern. Bezeichnend legt Schiller seinem Wallenstein die Worte in den Mund: „Weh! dem, der an dem würdigen alten Hausrath ihm rührt, das theure Erbstück seiner Ahnen! Das Jahr übt eine heiligende Kraft; was grau für Alter ist, das ist ihm göttlich.“ -- Aber Schiller setzt hinzu: „Sei im Besitze, und du wohnst im Recht, und heilig wird's die Menge dir bewahren.“ -- Laßt Euch deshalb nicht irre machen, Ihr, die Ihr berufen seid, Bildung und Aufklärung zu verbreiten -- Ihr, die Ihr berufen seid, „die Gäste zur Hochzeit einzuladen“ -- wie das Gleichniß der Bibel besagt. -- Es giebt eine Macht, welche ihren Einfluß auf die Menge selten verfehlt; diese Macht, diese Einwirkung des Menschen auf den Menschen ist die Suggestion, die Ueberredungskunst. Unsere Feinde benutzen diese Kunst in jeder Weise und bei jeder Gelegenheit, um durch Blendwerk die unklaren Köpfe einzulullen und zu hypnotisiren. Die Hypnose ist eine wunderbare Kraft und eine Macht im Bereiche des Alltagslebens. Je besser wir diese Macht zu gebrauchen wissen, je leichter und sicherer werden wir den „Bann der Gewohnheit“ brechen und die „träge Masse“ begeistern. Hp.

Die Ansicht eines vernünftigen Pfarrers über die Sozialdemokratie.

Die Wahlen zum Reichstag finden im Juni dieses Jahres statt. Wir haben schon darauf verwiesen, wie die Partei der Agrarier und diesen verwandten „Herren“ es sich angelegen sein läßt, die in Frage kommende Partei der Arbeiter, die sozialdemokratische Partei, in Grund und Boden hinein zu verlästern. Gilt es doch, Stimmen zu fangen. Tausende und Abertausende von Flugblättern

werden zu diesem Zwecke in nächster Zeit unter die Arbeiterschaft flattern, wodurch die Arbeiter aufgeklärt werden resp. dem Drachen Sozialdemokratie entrissen werden sollen. Deshalb kann uns auch nicht verübelt werden, wenn wir ab und zu etwas über diese Partei Günstiges bringen. Ein katholischer Pfarrer Thomas J. Hagerty in Saint-Louis in Nordamerika hat in einer Versammlung, an der Tausende von Menschen theilnahmen, Folgendes über die Forderungen der sozialdemokratischen Partei ausgeführt:

„Es mag manchem meiner Zuhörer sonderbar erscheinen, daß ein Pfarrer der katholischen Kirche als Redner in einer sozialistischen Versammlung auftritt. Ich bin mir voll bewußt, daß ich durch meine sozialistische Thätigkeit nur das thue, was uns der Begründer der christlichen Religion gelehrt. Denn der Sozialismus enthält alles Gute, was die christliche Religion lehrt, und noch viel mehr dazu.“

Ihr Arbeiter seid noch immer zu sehr an Sachen interessiert, die Euch nur zum Schaden gereichen. Ihr leset mit Vorliebe die langen Artikel in den kapitalistischen Sonntagsblättern und nehmt das, was Ihr dort leset, auch für baare Münze. Wenn Ihr von Sozialismus hört, so denkt Ihr an das Schreckgespenst der blutigen Revolution und bildet Euch ein, es sei immer so gewesen und müsse immer so bleiben.

Die Menschheitsgeschichte lehrt uns, daß zu allen Zeiten Volksbewegungen stattfanden. Die unteren Volksschichten, unzufrieden mit den sie drückenden Zuständen, schlossen sich zusammen, um im Kampfe gegen die Unterdrücker ihre eigene Lage zu verbessern. Wir sehen dieses Schauspiel in der Geschichte aller Länder, bei allen Völkern. In England rebellirte das Volk gegen den Feudaladel mit seinen Königen und Fürsten. Fürstenthronen wurden gestürzt und wiederholt eine Neuordnung der gesellschaftlichen Zustände durchgeführt. So mußte die Herrschaft eines Königs Karl I. der Volksmacht eines Cromwell weichen und die Herrschaft von Gottesgnaden endete auf dem Schaffot in White Hall.

In Frankreich erhob sich das Volk und segte die feudale Wirtschaft sammt dem Königsthron mit eisernem Besen über den Haufen.

In Amerika rebellirten die Kolonisten unter Washington und Jefferson und trieben das Königthum von Gottesgnaden sammt allem Anhang aus dem Lande.

In diesen Kämpfen und Kriegen nach Fortschritt und Freiheit waren es stets die Arbeiter, die ihr Blut und Leben lassen mußten für andere, und die Arbeiter waren nach wie vor wieder im schweren Joch der Sklaverei. So ergeht es auch den amerikanischen Arbeitern. In dem Wahne, freie Menschen zu sein, lassen sie alles Ungemach über sich ergehen, ohne zu murren.

Man predigt dem Arbeitervolke die verdammenswerthe Lehre:

„Seid zufrieden mit Eurem Schicksal! Seid geduldig und murret nie!“

Diese Lehre widerspricht jeder gesunden Weltanschauung und schlägt allem menschlichen Fortschritt ins Gesicht. Die Unzufriedenheit ist der erste nothwendige Schritt zur Freiheit. So lange der arme, unterdrückte Mensch mit seinem Schicksal zufrieden ist, so lange wird er nicht nach Fortschritt und Freiheit streben. Ich sage Euch frei heraus:

Seid nicht zufrieden, wenn man Euch auf dieser Welt mit blauer, abgerahmter Milch abfüttern will und Euch mit dem Weisprechen tröstet, nach dem Tode in einer

anderen Welt den Rahm zu bekommen. Ich will keine „blaue Milch“ auf Erden mit dem versprochenen Rahm im Jenseits, denn wer giebt uns eine Garantie dafür, ob der Rahm nicht sauer geworden, wenn wir das Jenseits erreichen?

Hört nicht auf solches Geschwätz, Ihr Arbeiter! Es giebt kaum etwas Fluchwürdigeres als das Predigen von Zufriedenheit. Leuten, die Noth leiden, die weder Brot haben, um ihren Hunger zu stillen, noch der Freuden des Gesanges, der Musik oder der Schönheiten der Natur, des Blumen Schmuckes und Vogelgesanges sich erfreuen können — solchen Leuten Zufriedenheit zu predigen ist ein Verbrechen in den Augen eines jeden rechtlich denkenden, freiheitlich gesinnten Menschen.

Denkt Euch in die Lage des arbeitslosen Familienvaters, der, Frau und Kinder brotlos zu Hause lassend, von Fabrik zu Fabrik wandert, vergebens Arbeit suchend. Predigt einem solchen Manne das Evangelium der Zufriedenheit, und es klingt ihm wie ein Rathschlag, seine Familie dem Elend und der Hungersnoth preiszugeben. Dabei ist es heute schon soweit gekommen, daß es schwer hält für den Arbeiter, Beschäftigung zu bekommen, sobald er die Mitte der Vierziger-Jahre überschritten hat.

Wie kann der Arbeiter zufrieden sein, wenn er sich bei kargem Lohn sechs Tage abschinden und abrackern muß und am siebenten Tage gerade genug Zeit bekommt, um seine ihm gearbeiteten Glieder wieder etwas in Ordnung zu bringen, um die Treitmühlarbeit am Montagmorgen von neuem beginnen zu können? Hat sich der Arbeiter krumm und lahm gearbeitet, so steht ihm in seinen alten Tagen das Armenhaus, die Irrenanstalt oder das Gefängniß als Altersversorgung in Aussicht. Aber trotz dieser schrecklichen Lage hört man immer noch die alte Mahnung: Seid geduldig, seid zufrieden!

Man predigt dem Arbeiter Ordnung und Gesetzesliebe. Man erwartet, daß er die Gesetze respektiren soll, obgleich alle Gesetze gegen die Arbeiterklasse und im Interesse der Kapitalistenklasse gemacht und durchgeführt werden. Das arme Arbeiterkind entwendet einen Bissen Brot und wird dafür in die Strafanstalt geschickt. Mark Hanna und Genossen flehen dem amerikanischen Volke Millionen und sitzen dafür im Vereinigten Staaten-Senat. Unsere Gesetze sind fast ohne Ausnahme gegen die kleinen Diebe gerichtet, während die großen Spitzbuben ungestraft die Gesetze mit Füßen treten, soweit solche Gesetze nicht in ihrem Interesse gemacht sind. Der amerikanische Kapitalismus kennt keine Gesetze, welche die Rechte des Volkes beschützen und respektiren. Der Kapitalismus hat die Anarchie und Willkürherrschaft proklamirt. Unsere Millionäre lassen sich durch kein Gesetz an ihrer Raubwirtschaft hindern, solange die Arbeiterklasse nicht geschlossen vorgeht und in fester Phalanx als selbständige Partei auf den politischen Kampfplatz zieht.

Das Gesetz von heute besteht nicht zum Schutze von Leben, sondern zum Schutze von Eigenthum. Das Gesetz beschützt das Minereigenthum des Kohlenbarons, aber nicht das Leben der tausende von Arbeitern, die ihr Leben in den Tiefen der Erde zubringen. Unter dem Deckmantel von Gesetz und Ordnung werden die größten Verbrechen gegen die Arbeiterklasse verübt. Es ist zum Beispiel in den Südstaaten vollständig geleslich acht- und zehnjährige Kinder in den Fabriken auszubeuten und zu verkrüppeln, aber diese Kinder ausbeutung ist deshalb doch ein Ver-

brechen. Das Verbrechen kann nicht durch ein Gesetz ins Gegentheil umgestempelt werden, wenigstens nicht in den Augen denkender Menschen.

In meinen Augen ist der Kapitalist, der auf „gesetzliche“ Art und Weise den Arbeiter bis aufs Blut aussaugt und schließlich erwerbsunfähig macht, nicht besser, ja noch viel schlimmer als der Dieb, der in des Armen Zimmer einbricht und diesem das letzte Kleidungsstück vom Leibe raubt.

Nicht nur die Gesetzgeber, auch die Richter sind zu Werkzeugen der Kapitalismacht geworden. Man sehe nur, wie die Herren Richter Einhaltsbefehle gegen die streikenden Kohlengräber erlassen, wie sie den armen Frauen und Kindern durch Richterspruch das Brod aus dem Munde reißen wollen. Das sind Hyänen in Menschengestalt. Die Namen dieser Richter werden lange schon vergessen sein, wenn die Namen von Karl Marx und anderer Sozialistenführer von dem Arbeiter-volk der Welt gefeiert werden.

Das Menschenleben — das Arbeiterleben — ist heute werthlos. Durch Nachlässigkeit der Grubenverwaltung wird hunderten von Arbeitern auf einen Schlag das Lebenslicht ausgeblasen. Um die Habgucht und Profitgier unserer Großkapitalisten zu befriedigen, wird ein Krieg gegen die 10 000 Meilen von uns entfernten Filipinos vom Zaune gebrochen. Tausende von Menschen, die uns nie etwas zu Leide gethan, werden hinge-schlachtet auf dem Altar des amerikanischen Geldsackes — aber unter dem Deckmantel der amerikanischen Freiheit. Kleine Kinder werden ihrer Jugend beraubt, damit elliche Geldmenschen aus ihrem Fleisch und Blut Geld schlagen können.

Arbeiter Amerikas, wollt ihr diese schrecklichen Zustände ewig gutheißen? Oder habt ihr nicht Muth und Ehrlichkeit und Intelligenz genug, um dagegen anzukämpfen und bessere Zustände zu schaffen? Der Mann, der heute ruhig zuschaut, wie seine Mitarbeiter in der Bewegung für eine bessere Zukunft kämpfen, ohne selbst mit Hand ans Werk zu legen, ist meiner Ansicht nach ein Feigling.

Es gilt, die Arbeiterbataillone unter dem Banner des Sozialismus zu sammeln, denn nur der Sozialismus wird dem Hunger und dem menschlichen Elend ein Ende machen können.

Man wirft den Sozialisten vor, daß sie atheïstisch (gottesleugnerisch) seien. Dieser Vorwurf ist durchaus hinfällig. Der Sozialismus ist eine Wissenschaft, eine Lehre betreffend die wirtschaftliche Umgestaltung der Gesellschaft, und als solche ist der Sozialismus weder atheïstisch, noch protestantisch, noch katholisch, noch jüdisch; dasselbe gilt von der sozialdemokratischen Partei. Bob Ingersoll war ein Atheist, er war auch Republikaner, aber das machte deshalb die republikanische Partei nicht atheïstisch. Wenn ihr nach einem Butchershop geht, so verlangt ihr auch nicht ein katholisches Beefsteak, ein evangelisches Tenderloin oder einen baptistischen Lammsbraten; so ist es auch mit der Wirtschaftslehre des Sozialismus. Wir kennen keinen katholischen, protestantischen oder atheïstischen Sozialismus, sondern nur den internationalen Sozialismus, unter dessen Banner die Arbeiter aller Länder, Christen, Juden, Heiden, vereint kämpfen und siegen.

Wer heute die Wahrheit liebt, wer für Recht und Gerechtigkeit eintritt, der muß heute Sozialist sein, mit den Sozialisten für die Befreiung der Arbeit kämpfen, widrigenfalls er selbst zum Heuchler wird, ob er es will oder nicht. Der Sozialismus wird die Gesellschaft wirtschaftlich, sozial, politisch und

moralisch umgestalten und dadurch einen gewaltigen Einfluß auf die Verbesserung des menschlichen Wesens und Charakters ausüben. In der modernen Arbeiterbewegung und im Sozialismus liegt das Heil der Arbeiterklasse. Die Befreiung der Arbeiter aus dem Joche der Lohnsklaverei bedeutet die Befreiung der Menschheit, denn die künftige Gesellschaft wird nicht den Geldsack und die Habgucht adeln, sondern die Arbeit und die wahre Menschlichkeit.

Stürmischer Beifall folgte diesen trefflichen Ausführungen des Wahrheit liebenden Mannes. Was er über die Verhältnisse in Amerika ausführte, trifft ja auch fast Punkt für Punkt auf deutsche Verhältnisse zu.

Bekanntmachungen des Verbands-Vorstandes.

Bekanntmachung für die Mitglieder des Beihilfefonds.

Von nachstehenden Zahlstellen sind Anträge zur allgemeinen Mitglieder-Abstimmung eingegangen, jedoch hat keiner dieser Anträge die nach § 33 des Statuts erforderlichen 10 Zahlstellen für sich, so daß dieselben nicht zur Abstimmung gestellt werden können. Der Vorstand hat deswegen beschlossen, diese Anträge zu veröffentlichen in der Erwartung, daß dieselben ausgiebig diskutiert und die Zahlstellen sich auf einen bestimmten Antrag vereinigen werden, welcher dann zur allgemeinen Abstimmung gebracht werden könnte. Vor allem ist es nothwendig, daß diese Anträge genau auf ihre Wirkungen in finanzieller Beziehung, und ihren eventuellen Einfluß auf den Mitgliederbestand geprüft werden, und sofern neue Anträge gestellt werden sollten, auch diese recht ausführlich zu begründen. Es muß erwartet werden, daß zum Mindesten die antragstellenden Zahlstellen den Beweis zu erbringen sich bemühen, inwiefern ihre Anträge geeignet sein sollen, den Beihilfefond zu stärken. Der Vorstand hat einer öffentlichen Diskussion hierüber Zeit gewährt bis zum 1. Mai; jedoch dürfte es zweckmäßig sein, recht bald mit der öffentlichen Diskussion zu beginnen, um die in die öffentliche Debatte geworfenen Anregungen mit diskutieren zu können. Empfehlenswerth ist es, für die Mitglieder des Beihilfefonds besondere Versammlungen zu diesem Zwecke abzuhalten. Die eingehenden Anträge lauten:

B u c k a u. Dem Vorstande wird das Recht eingeräumt, zum Schutze des Beihilfefonds, zum Ausgleich zwischen Einnahme und Ausgabe erforderlichen Falls nach Bedürfniß Extrabeiträge zu erheben.

F a r g e. Um dem Bankrott des Beihilfefonds vorzubeugen, von den Mitgliedern desselben 5 Pfg. pro Woche mehr zu erheben und 10 Pct. pro Woche von der Höhe der Beihilfe erforderlichen Falles zu kürzen. Beides soll nach Annahme dieses Antrages in Kraft treten und bis zur nächsten General-Versammlung Gültigkeit haben.

M o s c h e n d o r f. Ein Antrag, der Hauptvorstand wolle eine Extrasteuer von 1 Mt. bis 1,50 Mt. pro Beihilfefondmitglied im Quartal erheben, wurde mit 10 gegen 1 Stimme angenommen.

R u d o l f s t a d t. Vierteljährlich 2 Extrabeiträge während der Dauer der Krise des Beihilfefonds bis zur anderweitigen Regelung desselben zu erheben, eventuell durch eine einzuberufende General-Versammlung.

S o p h i e n a u. Der Vorstand wolle, um eine Sanirung der Kasserverhältnisse des Beihilfefonds herbeizuführen, nach § 8 des Beihilfefond-Reglements betreffend Extrabeiträge verfahren, damit den Kranken die so nöthige Unterstützung nicht vorenthalten wird.

Der Verbandsvorstand.

an der Hauptkasse sind im 4. Quartal 1902 zurückgezogen.

Althaldensleben 50,—. Altwasser 100,—. Berlin I 140,—. Berlin-Moabit 450,—. Breitenbach 84,—. Budau 250,—. Burggrub 50,—. Char-tenburg 788,02. Darmstadt 20,—. Dresden 100,—. Eilenberg 100,—. Elsterwerda 71,88. Freienorla —. Freimaldau 249,50. Fürstenberg a. W. 100,—. Gera 100,—. Hermsdorf 850,—. Kahla 300,—. Köhne 105,—. Königszelt 124,50. Kronach 34,80. Langewiesen 140,—. Lauf 30,—. Meißner 2,—. Meuselbach 150,—. Moschendorf 25,—. Althaldensleben 150,—. Neustadt b. Coburg 5925,96. Orlitz 10,—. Regensburg 80,—. Reichenbach —. Schedewitz 335,16. Schletterbach 491,90. Schönwald 350,—. Schramberg 140,—. Selb 250,—. Adlungsfeld 10,—. Tiefenfurt 150,—. Unterm-ig 50,—. Unterpörlitz 100,—. Waldenburg 700,—. Wilsdruff 11,49. Wilda 210,—. Wunsiedel 150,—. Mt. 1. 15 333,—. W. H. S. d. e. n., Verbandskassierer.

Aus unserem Berufe.

Die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ veröffentlicht in regelmäßigen Zwischenab- rufen eine Streikstatistik. In einer Ta- belle werden durch Zeichen die Sperren, Warnung vor Zutritt, Generalsperre, Partieller streik, allgemeiner Streik veranschaulicht. Bei Porzellanarbeitern werden 10 schwarze Punkte (der schwarze Punkt bedeutet Sperre) angegeben, und wird die betreffende Zeitung am Kopfe der „A.“ befindliche Bekannt- machung des Verbands-Vorstandes dieser Statistik zu Grunde gelegt haben.

Die meisten der darin aufgeführten Orte und Firmen, welche ganz gesperrt für ihre Mitglieder sind, figurieren schon seit längerer Zeit an diesem Blatte und wenn sie nicht auch von obiger Zeitung schwarz punktiert werden, Schaden wird das nicht. Die obige Zeitung besteht erst kürzere Zeit, sie kann nicht den Grund der Sperre wissen und sie wird sich auch nicht allzusehr dafür inter- essieren, weil von ihrem Standpunkte aus doch wohl zumeist alle Sperren und Streiks der Arbeiter nicht am Blatte sind. Aber für unsere Mitglieder dürfte es nicht überflüssig sein, einmal die gesperrten Firmen einer kleinen Revue passiren zu lassen.

Die Firma Mantl-Berlin ist eine kleine Malerei, in der unseres Wissens Pfeifen- fabrik zumeist bemalt werden. Es ist daselbst ein großes Personal beschäftigt, vielleicht 1000 Maler. Nach den Darstellungen der Zahl- karte Berlin II sind die Verdienste der Maler dort so minimal, daß es angesichts der Lebens- verhältnisse in Berlin und gegenüber der er- folglos gebliebenen Versuche, Herrn Mantl zur Anerkennung eines Mindestlohnes zu bewegen, Rathen erschien, besonders auch gegenüber neuen Gesuchen nach Arbeitskräften in den keramischen Blättern, das Geschäft zu sperren, mit dem Verband nicht Fahrkosten und Unterstützung aufgehält, der Kreis der Ver- arbeiteten Maler, die ohne Arbeit sind, nicht noch mehr vergrößert wird.

In Breslau, Steingutfabrik (B. Giesel), sind die organisierten Arbeiter, in der Haupt- sache wegen der Maßregelung von Verbands- mitgliedern und weil der Herr Giesel die Or- ganisation nicht anerkennt, was ja auch durch seine Inserate in den keramischen Fachblättern gesehen wird. In der Streikstatistik der „Arbeitgeberzeitung“ müßte also statt eines schwarzen Punktes in der Rubrik Steingut- fabrik ein schwarzes Kreuz stehen; bei Streiks die Sperre selbstverständlich.

Näheres über den Streik finden unsere Leser, sofern bis Redaktionsschluß noch etwas in Breslau eingeht, an anderer Stelle, ebenfalls aber liegt es im eigenen Interesse der Berufsgenossen, die Gesuche nach Erfas- sungen von dort zu ignorieren.

Flörsheim a. M. ist eine kleine Stein-

gutfabrik, die Arbeitsverhältnisse sind keine guten. Unlänglich einer Auseinandersetzung darüber, hat die Firma sich ebenfalls dazu entschlossen, keine Verbandsmitglieder zu be- schäftigen und ist deswegen diese Fabrik ge- gesperrt worden. Herr Dienst glaubt vielleicht, auch er arbeitet nun wirksam an der Zer- trümmerung des „Berliner Verbandes“, jedoch die paar Arbeiter, die er allenfalls beschäftigen kann und die nun wo anders sich ihr Brod verdienen müssen, wenn sie sich durch die Preis- gabe ihres Koalitionsrechtes nicht mit Haut und Haar ihm verschreiben wollen, werden es nie zu bereuen haben, diesem Geschäfte aus dem Wege gegangen zu sein.

In Kronach (H. Rosenthal) kam es wegen Arbeitsverhältnissen in der Malerei, und besonders wegen Verarbeitung von neuem Gold, zu Differenzen zwischen den Organisirten und der Direktion und hat letztere kurzerhand zu dem beliebten Mittel, der Aus- sperrung der organisierten Arbeiter, ge- griffen, um die an und für sich berechtigten Klagen der Arbeiter aus der Welt zu schaffen. Für solche verfügten Aussperrungen hat übrigens die „Arbeitgeberzeitung“ in ihrer Statistik noch keine Rubrik bezw. kein Zeichen, es wäre unserer Ansicht nach aber richtig, wenn auch die von den Fabrikanten beliebten Aussperrungen besonders rubriziert und aus- gezeichnet würden. Wir würden vorschlagen, zwei gekreuzte Peitschen (die ominöse „Hunger- peitsche“ spielt bei der Aussperrung ja immer die Hauptrolle) als Zeichen zu nehmen.

Bei Neustadt b. Coburg (Firmen Knoch und Heber u. Co.) ist es dasselbe. Aus- gesperrt sind vor nunmehr über 1/2 Jahr eine größere Anzahl Porzellanarbeiter und -Arbeiterinnen. Warum? Weil sie dem Ver- langen der Firmen, aus der erst kurz zuvor dort Fuß gefaßten Organisation auszutreten, nicht Folge gaben. Selbstverständlich mußten als Gegenmaßregel die beiden Fabriken ge- gesperrt werden. Neustadt liegt ja nicht weit ab von Sonneberg und wer auch nur halb- wegs in wirtschaftlich-politischen Dingen Be- scheid weiß, kann darüber nicht im Zweifel sein, daß die Verdienste der Arbeiter dortiger Gegend zumeist solche niedrigen sind, daß von einem menschenwürdigen Dasein schwer- lich die Rede sein kann.

Auch wenn die Ausgesperrten in Neustadt diesmal unterliegen, hoffentlich ist der Ge- danke für das Koalitionsrecht damit bei den Arbeitern nicht ausgestrichen. Nur mit Hilfe der Koalition können bessere Arbeitsverhält- nisse erkämpft werden; es ist freilich ein schwerer Kampf — daß aber die Ausge- sperrten nicht sammt und sonders zu Kreuze gekrochen (allerdings auch nicht verhungert sind, dafür hat die Organisation gesorgt), läßt hoffen, daß für die Zukunft mit der glatten Aussperrung die „Herren“ nicht allzu leicht operiren und vielleicht für Unterhand- lungen zugänglicher sind.

Regensburg (Firma Waffler), Stein- gutfabrik, ist für Tellerdreher gesperrt. Diese Fabrik ist von jeher bekannt als eine, die nur niedere Löhne zahlt, es kamen bei den Tellerdrehern deswegen Differenzen zum Aus- bruch und wurden dieselben entlassen. Be- sondere Beachtung dieser Fabrik ist unseren Mitgliedern sehr zu empfehlen.

Die Malerei Heinrich u. Hertel in Selb ist noch gesperrt, seitdem dort die Maler wegen Lohn und Arbeitszeit in Diffe- renzen geriethen und eine Anzahl aus der Arbeit traten. Jetzt arbeiten wohl nur einige Obermaler dort und ein Taubstummer, na, da wird die Leitung des Geschäfts sich ja wenig aus der Sperre machen, aber für unsere Mitglieder gilt sie nach wie vor.

Stadtlensfeld, Porzellanfabrik N.-G. ist eine jener Fabriken, die das Koalitions- recht der Arbeiter nicht achtet und seiner Zeit sämtliche Arbeiter, die nicht der Berufs- organisation den Rücken lehrten, aussperrte. Die Direktion mag glauben, die „Wohlfahrts- einrichtungen“, die in der Fabrik (natürlich zum Wohle der Arbeiter) eingerichtet sind, sind derartiger, daß die Arbeiterschaft absolut nichts anderes mehr braucht. Wir hören leider jetzt gar nichts mehr von diesem Colorado, zweifeln aber nicht daran, daß die Arbeits- verhältnisse trotz der großartigen Wohlfahrts- einrichtungen noch ebenso mißliche sind, wie vor Aussperrung unserer Mitglieder.

Die Firma sucht allerdings in der letzten Nr. der „Keramischen Rundschau“ Arbeiter, die keinem Verbandsangehörigen, zu lohnender und dauernder Beschäftigung. Was als lohnend bei der Geschäftsleitung gilt, sagt sie nicht. Ganz abgesehen aber von dem Lohne, ist die Zumuthung an die Arbeiter, sich der Fabrik zur Verfügung zu stellen unter vollständiger Verzichtleistung auf das vornehmste Staatsbürgerrecht, eine ungeheuerliche. Es können die Gesuche dieser Fabrik auch nur von Arbeitern beach- tet werden, die sich eben selbst entrichten, und die nur noch auf die Gnade des Arbeit- gebers glauben angewiesen zu sein. In alle Himmelsgegenden sind die seiner Zeit von dieser Firma ausgesperrten Arbeiter zer- streut worden, mancher hat wohl, nachdem mit der Unterstützungszahlung ein Ende gemacht werden mußte, Noth und Trübsal genug gelitten, einige haben einen anderen Beruf ergriffen, ihr Koalitionsrecht haben sie aber trotz dem Grimm der Direktion nicht preis gegeben. Das sollte für alle unsere Mitglieder, aber auch für solche Kollegen, die es nicht sind, Veranlassung sein, die über diese Firma verhängte Sperre (verhängt wegen der Aus- sperrung) ganz besonders gut zu beachten.

In Stollheim b. Euskirchen ist eine kleine Porzellanfabrik, deren Besitzer sich un- längst erst wegen Zahlung des sauer ver- dienten Arbeits-Lohnes verklagen ließ. Der Herr Helbig scheint gegen die bösen Ver- bändler ja nicht grundsätzlich vorzugehen, es wäre das gerade von seiner Seite aus ja auch lächerlich. Da aber der Verband schon eine ganz hübsche Summe Fahrkosten und Unterstützungen an dort in Arbeit getretene Mitglieder zahlen mußte und die Arbeitsver- hältnisse so mißlich wurden, daß auch noch nicht mal der karge Arbeitslohn gezahlt werden konnte, nun, so wurde diese Fabrik gesperrt.

Die gräflich Frankenberg'sche Fabrik in Tillowitz in Oberschlesien boykottirt nach berühmten Mustern ebenfalls Verbandsmit- glieder, die Arbeitsverhältnisse sind dort — ober- schlesisch, kurz, die Sperre ist für dort so lange am Blatte, bis vielleicht ein in Berlin, irren wir nicht, bei den Gardekürassieren stehender Graf Frankenberg, die Geschäfts- leitung der Tillowitzer Porzellanfabrik über- nimmt, dann wird schon ein anderer und besserer Zug hineinkommen.

Ueckendorf (Emailirwerk Giesel) be- schäftigt Verbandsmitglieder nicht (es kommen hier nur Maler in Betracht), es mußte in- folgedessen gesperrt werden.

Im Vorstehenden haben wir die ganz gesperrten Firmen kurz vorüberziehen lassen, demnächst möchten wir das mit den halb gesperrten thun und sofern der und jener Berufsgenosse dem Redakteur dazu etwas Material verschaffen würde, wären wir dank- bar dafür.

— Von Bohenstrauß b. Weiden wurde ein längerer Artikel von einem dort in Ar-

beit gestandenen Berufsgenossen zu Veröffentlichung eingesandt. Es ist darin sehr viel Persönliches enthalten, auch sonst sind manche Sätze derart, daß, wenn wir sie veröffentlichen, uns eine Einladung zum Radi werden würde. Wir geben deshalb nur den Extrakt aus dem Artikel wieder und denken auch damit die Berufsgenossen auf die Arbeitsverhältnisse in Bohenstrauß genügend aufmerksam gemacht zu haben.

Zunächst wird das Verfahren des Modellieurs Künlenz aus Tettau einer scharfen Kritik unterzogen. Dieser mache solche niedrige Preise, daß trotz der langen Arbeitszeit von früh 6 Uhr bis Abends 7 Uhr kein auskömmlicher Lohn zu erzielen sei. Bei einer Beschwerde hiergegen gab er die Antwort: „Seid froh, wenn Ihr im Winter Arbeit habt!“ Dann wieder hieß es bei einer anderen Gelegenheit: „Für Sie haben wir keine Extrapreise, wenn es Ihnen nicht paßt, können Sie gehen!“ Anlässlich der Aussprache über den Preis einer Menage (30 Pf. hatte der Arbeiter vorgeschlagen und 20 Pf. erhielt er) wollte der p. Künlenz den Arbeiter sofort „hinauswerfen“. Es gelang ihm auch die Entlassung, jedoch verstand sich der Besitzer, Herr Seltmann, zu einer 14tägigen Kündigungszeit. Zugegeben wird, daß, wie überall, auch in Bohenstrauß es Artikel gebe, die so bezahlt würden, daß noch ein einigermaßen auskömmlicher Verdienst zu erzielen sei, diese Artikel würden aber für „gute Freunde“ reserviert.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen brülle der Herr Künlenz an, zuweilen mache er sich die Rechte eines Direktors an. Obgleich bei Herrn Seltmann schon öfters Beschwerden über den p. Künlenz eingelaufen seien, sei die Freundschaft der Beiden doch nicht erschüttert und Abhilfe nicht geschaffen worden. Bezüglich der Einrichtung wird geklagt, besonders über die Modellkammer (der die Mittheilung machende arbeitete dort als Formgießer), diese sei als eine „Tropfsteinhöhle“ zu bezeichnen, indem bei Regen oder Tauwetter alles naß sei und die Modelle verderben; die ganze Modellkammer „schwimme“ öfters. Dabei würde sie auch theilweise als Gaderobekammer benutzt.

Was die Unterbringung der Gaderobe der Arbeiter anbelangt, scheint es dort nach den gemachten Mittheilungen sehr zu hapern; von 112 in der Dreherei beschäftigten Personen seien ca. 90 weiblichen Geschlechts. Diese müßten sich nun auf ihrem Arbeitsplatz umkleiden, ebenso auch ein Theil der männlichen Arbeiter. Der § 120b der Reichsgewerbeordnung schreibt vor: „In Anlagen, deren Betrieb es mit sich bringt, daß die Arbeiter sich umkleiden und nach der Arbeit sich reinigen, müssen ausreichende, nach Geschlechtern getrennte Umkleide- und Waschräume vorhanden sein.“

Wenn solche Klagen über das Fehlen geeigneter Umkleideräume in Bohenstrauß eingehen, dann scheint die Bestimmung der Gewerbeordnung dort schlecht beachtet zu werden und wir würden den dortigen Kollegen empfehlen, dem zuständigen Fabrikinspektor davon Kenntniß zu geben. Begreiflich ist es, daß man sich wegen eventuellen Maßregelungen scheut, dies zu thun, dafür ist aber in unserer Organisation die von uns schon oft angeführte Resolution Meißens da, nach welcher der Vorstand sich an die Fabrikinspektion wenden kann. Mögen die Berufsgenossen das beachten; vielleicht senden sie eine Nummer der „A.“ an ihren Fabrikinspektor und wird dadurch dieser schon veranlaßt, der Fabrik einen außerordentlichen Besuch abzustatten.

Wenn weiter mitgetheilt wird, daß männliche und weibliche jugendliche Arbeiter zwischen 14 und 16 Jahren von früh 6 Uhr bis Abends 7 Uhr, ja auch noch später arbeiten, so wollen wir das vorläufig nicht als thatsächlich gegen den § 135 der Gewerbeordnung verstößend hinstellen, dazu gehören maßgebendere Beweise. Mögen am Orte dieselben gesammelt und eventuell ebenfalls dem Fabrikinspektor zugänglich gemacht werden. Alles in Allem mag an den Arbeitsverhältnissen in Bohenstrauß manches anzusetzen sein.

Wie in den meisten Fällen, so ist dies auch hier, wir erfahren herzlich wenig über Zustände an den diversen Arbeitsplätzen unserer Berufsgenossen, nur wenn einmal einer „herausfliegt“, der vielleicht etwas allzu unfaust dabei behandelt wurde, macht er seinem gepreßten Herzen resp. seinem Zorn gegen die „Herren“ Luft. Ab und zu vielleicht hat er auch durch sein Betragen, durch sein ganzes Exterieur beigetragen, daß man mit ihm so umspringt, und dann fällt es uns freilich schwer, die Deffentlichkeit mit solchen Fällen zu belasten.

Wir würden es für viel richtiger halten, wenn die Arbeiterkategorien, die zu unserer Organisation gehören und die sich durch Mißstände in ihrem Arbeitsverhältniß bedrückt fühlen, immer und immer wieder sich um Abstellung derselben bemühen, und nutzt dies durch persönliche Vorstellungen nichts, nun, dann mag gemeinsam der Weg der Deffentlichkeit beschritten werden, was ja durch unsere Verantwortlichkeit gedeckt, durchaus für die Betroffenen keine sehr üblen Folgen haben kann. Im Gegentheil, schon sehr oft wurden infolge solcher Veröffentlichungen den bestehenden Mißständen von maßgebenden Personen Beachtung geschenkt und dieselben abgestellt.

Geben wir uns der angenehmen Hoffnung hin, daß dies auch im vorliegenden Falle geschieht. Versagen können wir es uns auch nicht, die Arbeiter und Arbeiterinnen in Bohenstrauß darauf aufmerksam zu machen, daß am allerersten und besten ihre Interessen gewahrt sind, wenn sie die Einigkeit hochhalten und sich sammt und sonders ihrer Berufsorganisation anschließen.

— **Maler**, welche genommen sind, bei der Firma Gottfried Buse Söhne in **Untermhaus** in Arbeit zu treten, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich zuvor bei der Zahlstellenverwaltung zu erkundigen. Näherer Bericht folgt. Die Verwaltung.

— **Mus. Bahla**. Auf das Eingekandte „Aus dem Leben eines Malers“ in Ihrem Blatte Nr. 5 macht es sich nöthig, einigen Punkten, welche sich ein bei uns beschäftigt gewesener Maler erlaubte, einzulassen, entgegenzutreten. Der Maler beklagt sich über; 1. Lohnabzüge über Lohnabzüge. Wir möchten denselben fragen, ob ihm in den vier Wochen, wo er hier war und eine solche Arbeit geliefert hat, daß er sie wieder wegmachen mußte, auch nur 1 Pfg. abgezogen wurde, obgleich es nur Tassen mit vorgeschriebenem 5 mm Farbenband und drei Goldlinien waren, hat er es doch fertig gebracht, das Band bis auf 13 mm auszu dehnen. Exemplare stehen noch zur Ansicht. Ein Abzug wäre allerdings hier nicht ungerechtfertigt gewesen. Von Lohnabzügen ist uns nichts bekannt. Es wird bei jedem Artikel ein fester Preis gemacht im Beisein von einigen Malern. Stellt sich dann heraus, daß derselbe zu niedrig gegriffen ist, so wird entweder das betreffende Muster geändert resp. vereinfacht, oder uns seitens der Direktion eine Zulage gewährt.

Was nun den Berliner Verband anbe-

langt, so kümmert sich unsere Direktion sehr wenig darum. Unser Personal besteht aus vielen Verbandsmitgliedern, welche schon sehr lange hier in Arbeit sind und es fällt Niemandem ein, solche zu chikaniren oder fortzuschicken.

Was den fingerdicken Staub anbelangt, so glaubt der Betreffende wohl die seine Ausführungen darüber selbst nicht. An dem Tisch ist, kurz bevor derselbe bei uns eintrat, noch gearbeitet worden. Daß ein Arbeitsraum nicht staubfrei sein kann, geben wir gerne zu, nehmen aber für uns das Recht in Anspruch, daß wir eben so ordnungsliebend und reinlich sind, wie der Verfasser des Artikels. Die Malerei wird jeden Abend gereinigt. Wird dies nicht ordentlich besorgt, so steht es jedem von uns frei, sich an die Direktion zu wenden und diese wird alsdann sofort Abhilfe schaffen.

Wir kommen nun zu dem Verdienst. Der betreffende Maler hat den seinen auf 7 Mark angegeben. Das ist insoweit richtig, als er in den paar Tagen nach seinem Eintritt überhaupt nicht mehr verdienen konnte. Die darauf folgende Woche vom 29. November bis 6. Dezember verdiente er 24 Mk., vom 8. Dezember bis 13. Dezember 24 Mk., vom 15. bis 21. Dezember 16 Mark und in der Feiertagswoche, in welcher nur 3 Tage gearbeitet wurde, ging er mit 12 Mark nach Hause!

Was die Löhne anbelangt, so balanciren solche von 20 Mark bis 38 Mark pro Woche. Nun zur Ausführung des betreffenden Malers in unserer Malerei. Der Obermaler Günther hat ihm in Ruhe gesagt, er möchte früher kommen, da es momentan notwendig wäre. (er kam um 1/4 nach 8 zur Arbeit.) Schon bei dieser Aufforderung warf er mit Redensarten um sich. Dann verlangte er Arbeit und als er welche hatte, weigerte er sich, dieselbe zu machen mit der Motivirung, er verlange lange Arbeit, womit er auskommen könne und zwar schlug er eine Tonart an, wie sie eben nur der Betreffende zur Verfügung haben kann. Als er immer ausfälliger gegen den Obermaler Günther wurde und ihm sagte, daß er, Günther, ihm überhaupt nichts zu befehlen hätte, und wiederholt sich weigerte die aufgetragene Arbeit auszuführen, wurde allerdings recht kurzer Prozeß gemacht. Wir wollen nun schließen und wünschen, daß er bald ein Päckchen findet, wo er nach seiner Weise arbeiten und mit seinem Verdiensten durchdringen kann.

Maler, welche 10, 20, 30 und mehr Jahre in der oberen Malerei der Aktienfabrik beschäftigt sind

* * *

Auf unsere Notiz in Nr. 7 bezüglich Namens-Angabe derjenigen, die für obige Entgegung einstehen, sind uns 34 Namensunterschriften zugegangen. Ob diese alle aus heiliger Entrüstung über das frevelhafte Beginnen eines Kollegen, etwas über die „Aktien“ öffentlich ausgeplaudert zu haben sich zu der „Entgegung“ verstiegen? Oder ob ihnen etwa von gewisser Seite aus, nahe gelegt wurde, so etwas zu thun? In der „Altenburger Volkszeitung“ Nr. 32 finden wir eine Notiz aus Bahla, wonach der Obermaler Günther Nichtorganisirte einzeln an einen stillen Ort hat kommen lassen und da soll er auf die Betreffenden eingewirkt haben, einen Protest gegen den fraglichen Artikel in Nr. 5 der „A.“ zu verfassen.

Ob die 34 Unterzeichner Verbandsmitglieder sind, werden wir festzustellen suchen. Es sei dem wie ihm wolle, wir glauben recht damit zu thun, auch die Gegenmeinung in der „A.“ zum Ausdruck kommen zu lassen. Von wortgetrennem Abdruck, den die

unddreißig Herren Kollegen verlangen, natürlich keine Rede sein, wir maßen an, das herauszustreichen, worin die reiber in ihrer „Erregung“ über die eines Kollegen, einmal in die Malerei Aktien hineingeleuchtet zu haben, zu gegangen sind, sie können zufrieden sein, wir noch Sätze stehen ließen, die keines eine Entgegnung oder gar Berichtigung stellen.

Einiges möchten wir zu dem Eingefandten erkennen. Es interessiert uns ganz besonders, wie die Vierunddreißig bemerken, Direktion sich sehr wenig um unseren band kümmert und daß es Niemandem alle, Mitglieder zu chikanieren oder fortstücken. Wenn sich das wirklich so verhält, wäre das löblich und wollen wir hoffen, diese Achtung der Koalitionsfreiheit recht je, bezw. immer vorhält. Es berührt aber immer eigentümlich, wenn angebliche Unrichtigkeiten, die sich Mitglieder von in event. Veröffentlichungen zu Schulden imen lassen, nicht die Geschäftsleitung befragt, sondern Kollegen sich dazu hergeben etwas sollte man immer denjenigen überlassen, die es doch wohl am meisten an-

In dem Artikel in Nr. 5 wird der Oberler G. einer Behandlung seiner Unterebenen geziehen, die nicht besonders fair zu sein ist. Davon bringt die obige „Entscheidung“ nichts, stellt nichts richtig, auch über auf die Malerei kommende arg schmutzige Schmirre, das Heraus- und Herunterschleppen selber verlautet nichts. Soweit wir vermögen, hat die große Mehrzahl der in die kommenden Porzellaner in Kahla die Veröffentlichung des Malers in Nr. 5 als richtig erkannt und ist der Ansicht, daß es gar nicht schade, wenn einmal in der „A.“ auch die Verhältnisse in der „Aktien“ geschrieben werden.

Wenn bei der Wahrheit geblieben wird, kann das ebenfalls unseres Erachtens nicht schaden, auch für die Direktion dürfte so das nicht ganz unangenehm sein. Zu wünschen ist vielmehr, daß sie die beregten Punkte, besondere die Behandlungsweise des Oberlers einer genauen Untersuchung unterwirft und möglichst für Aenderung zum Besseren, dann wäre beiden Theilen geholfen.

— **Dividenden.** Die Porzellanfabrik Rosenthal u. Co. Aktien Gesellschaft **Seib** wird eine Dividende von 10 pCt. Vertheilung bringen. — **Klosterweil-** ebenfalls 10 pCt. — **Meißen** Dfen- Porzellanfabrik vormalig C. Teichert 6 pCt. (gegen 4 im Vorjahr). — **Porzellanfabrik Kahla** wird statt 6 pCt. im Vorjahre diesmal „nur“ 25 pCt. stoßen. — Steingutfabrik Aktien-Gesellschaft **Ornewitz-Meißen** hat Reingewinn 2547 Mk. (im Vorjahre 92312 Mk.) 6 pCt. Dividende. Dem Beamtenpensions- werden 2258, dem Arbeiterunterstützungs- 1074 Mk. überwiesen. Das Geschäft der Fabrik hat sich günstig entwickelt, auch 1903 wird ein günstiges Ergebnis ge-

nicht nur die Berliner, auch hier vorübergehend anwesend gewesene Berufsgenossen, den den Schankwirth **Carl Fischbach**, Charlottenburg, Marchstraße 24, wo der Vorstand seit Jahren seine Sitzungen hält, kennen gelernt. Es muß leider mittheilt werden, daß derselbe am vergangenen Sonntag früh, nach kurzem Krankenlager ver-

Soziales, Gewerkschaftliches etc.

— Der „Vereinsanzeiger“, Organ der Maler, Lackierer etc., bringt folgenden Bericht, der zeigt, daß trotz der oft ernstesten Kämpfe, die die Arbeiter durchzumachen haben, die Gemüthlichkeit noch nicht ausgestorben ist:

„Eine „ernste Gerichtsverhandlung“ wurde am 31. Januar, Abends, im Verkehrslokal der Maler in **Begefac** abgehalten. Der Malermeister St. in St. Magnus hatte schon frühzeitig am Vorabend des Kaisers Geburtstages sein patriotisches Herz durch allzu reichliche alkoholische Getränke zu höchster Begeisterung entflammt und forderte in einer Wirtshauszwei nach ihm eintretende Malergehilfen auf, zum Geburtstage des Kaisers ein Glas mit ihm zu trinken. Als aber die Gehilfen meinten, er solle noch einen Tag damit warten, gerieth er in Aufregung, beschimpfte den Verband der Maler und bezeichnete namentlich die Begefacker Maler als Faulpelze und Lumpen. Ein Mitglied unserer Vereinigung sandte am folgenden Tage an den Herrn die Aufforderung, am Sonnabend Abend zwischen 6 bis 7 Uhr im Verkehrslokal der Maler zu erscheinen, um persönlich Abbitte zu leisten. Es hatten sich nun an dem Abend ungefähr 20 Malergehilfen schon eingefunden, als der Geladene eintrat und sofort zur Verhandlung geschritten wurde. Einer der Kollegen markirte den Richter, zwei andere die Geschworenen. Der Angeklagte durfte vor dem Tische Platz nehmen, wo neben ihm unser Kollege Sch. als Angeklagter auftrat. Der Angeklagte wurde überführt, die oben angegebenen Worte ausgesprochen zu haben, er erhielt eine derbe Strafpredigt und wurde einstimmig verurtheilt, die Beleidigung gegen die Kollegen im „Vereins-Anzeiger“ zurückzunehmen. Als der Angeklagte versprochen, dieses zu thun, legte unser Kollege D. gegen das Urtheil Berufung ein und wurde sodann St. verurtheilt, auch im hiesigen Blatte seine Worte zurückzunehmen. Nach der Verhandlung fühlte sich der Herr Meister noch veranlaßt, mit seinem Ankläger und einem Geschworenen mehrere Gläser (des milden Urtheils wegen) zu leeren.“

— Der Zentralverband der **Löcher** und Berufsgenossen Deutschlands hält im Juni seine Generalversammlung in Meissen-Cölln ab. Als wichtigster Punkt derselben kann „die Einführung der Arbeitslosenunterstützung“ gelten.

— Die **Arbeitslosenunterstützung** wird im Verband der Steinseker ab 1. April dieses Jahres für Berlin und Umgegend eingeführt, daß die übrigen Filialen dem nachfolgen werden, zweifeln wir nicht.

— Der **Glasarbeiterverband** hält im Mai d. J. seine Generalversammlung in Dresden ab. Neben Verhandlungen über Streikreglements, Arbeitsnachweis, Agitation etc. dürfte die Organfrage, Uebernahme des „Fachgenossen“ in die Regie des Verbandes, wohl die umstrittenste werden.

— Die Geschäftsleitung der **Steinarbeiter** giebt ihren Rechenschaftsbericht für das Jahr 1902. Der Verband hat 140 Zahlstellen mit zirka 8000 Mitgliedern. (95000 Steinarbeiter werden in Deutschland gezählt.) Der Verband hatte im Vorjahre 23 Streiks, davon 22 Abwehrstreiks mit 926 Arbeitern. Bei der Mehrzahl der Streiks war Lohnreduktion die Ursache. Erfolgreich waren 9, erfolglos 7, theilweise von Erfolg 6, bei 2 Streiks ist das Resultat unbekannt. — In 9 Fällen fanden sich 50 Streikbrecher. Der Zentralkasse kosteten die Streiks 31 924,72 Mark, den Lokalkassen 2406 Mark. Für Reiseunterstützung wurden 14 957,75 Mark

gezahlt. Am Schluß des Berichts schreibt die Geschäftsleitung:

„Die Eigenbrödelei ist bei uns noch stark vertreten, was die alte Organisation großgezogen hat, so daß dieselbe in einzelnen Fällen bis zur Eigenmächtigkeit ausartet. Nur wenn es Unterstützung zu zahlen giebt, weiß man die Zentralstelle zu finden, im Uebrigen möchte man nach seinem Willen gehen. Aus Rücksicht auf seine Gewerkschaft sieht man von einer speziellen Veröffentlichung der einzelnen Fälle von Zerknirschtheit und Reichfertigkeit, wie dieselben in den einzelnen Zahlstellen bestehen, ab. Keine einheitliche Maßregel, wie sie sich bei anderen Gewerkschaften schon jahrelang bewährt haben, läßt sich durchführen, ohne auf Mißmuth und Widerstand zu stoßen, und man droht und geht auch soweit, die Gesamtorganisation dafür entgelten zu lassen, wenn nicht alles nach dem Willen einzelner Zahlstellen geht. Disziplinlosigkeit schadet einer Organisation am allermeisten.“

Man verlangt von dem Verbands seine Rechte, derselbe soll und muß thatkräftig bei Lohnkämpfen eingreifen, er muß gute Klassenverhältnisse haben, wenn er einen bestimmten Eindruck auf die Unternehmer machen und seinen Zweck erfüllen soll, und immer noch verstummt das tief beklagenswerthe Gerede nicht von den zu hohen Beiträgen, unterlasse man das nun endlich und blicke kühn in die Zukunft, denn diese gehört uns, die wir an derselben nicht verzweifeln, sondern uns und unsern Kindern glücklich gestalten wollen.“

Versammlungsberichte etc.

Frettenoria. In der am 21. Februar stattgefundenen Zahlstellen-Versammlung wurden nach Erledigung des geschäftlichen Theils unter Punkt „Verschiedenes“ die Verhältnisse in der Porzellanfabrik Frettenoria besprochen. Sämmtliche Genossen der genannten Fabrik beschwerten sich über die schlechten Zustände in diesem Betriebe und erklärten dieselben als unhaltbar. So wird die meisten Wochen nicht voll gearbeitet, manchmal sogar bloß einen oder zwei Tage. Gewöhnlich herrscht der übliche Kohlen- oder Massenmangel. Ebenso sind die in der Dreherei nöthigen Bretter nicht in der genügenden Anzahl vorhanden. Auch wurde das rücksichtslose Vorgehen des Herrn Bodenstab in dieser Sache geschildert. Trotzdem die hiesigen Dreher und Stöcker immer feiern müssen, engagirt genannter Herr immerfort Leute. Es wurde eine Karte verlesen, aus der hervorgeht, daß sich ein Dreher an die hiesige Zahlstelle wendet, um Auskunft über die hiesigen Verhältnisse einzufolten. Dieser Genosse war von Herrn Bodenstab trotz des stets vorhandenen Massenmangels engagirt. Daß die Genossen des genannten Betriebes in Noth und Elend stecken, wird wohl Jedem einleuchten, denn es kommen Lohnzahlungen von 3-5 Mark vor. Wir fragen, was macht mit diesem Bettelgeld ein Lediger, was erst ein Familienwater? Dieses Loos wäre nun auch dem sich an uns wenden Genossen beschieden gewesen. Dem Inhaber dieses Betriebes scheint dies alles gleichgültig, vollkommen gleichgültig zu sein. Er kündigt heute Arbeiter und nimmt morgen andere an. Es kommt ja immer genügend zugereist. Daß diese Zugewandten nach kurzer Zeit wieder zum Wanderstab greifen müssen, ist selbstverständlich. Aber was kostet diese Fabrik unseren Verband an Arbeitslosen-Unterstützung und Fahrkosten? Die Versammlung ist empört über das Verhalten genannter Firma und beschließt in namentlicher Abstimmung (einstimmig) beim Vorstand die kleine Sperre über dieses Musterinstitut zu beantragen. Es kann dem Verband dann wenigstens die nöthige Unterstützung an Fahr- und Umzugskosten erspart werden. Die in Zukunft nach dort Eintretenden müssen dann mit dem eigenen Risiko rechnen. Ein Antrag, 5 Mark an den Streikfond abzuschicken, fand einstimmige Annahme. Mit dem Beschluß, dieses Protokoll zu veröffentlichen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Tettau. Der Vorsitzende eröffnete um 6 1/2 Uhr die Versammlung. Punkt 1 und 2 der Tagesordnung wurden debattelos erledigt. Zu Punkt 3. Wahl eines Kartelldelegirten, wurde darauf hingewiesen, nur einen gewerkschaftlich gut gebildeten Mann zu wählen, und gingen aus der Wahl die Gen. Kraus und Wunderlich mit Stimmengleichheit hervor. Ersterer trat zurück und blieb es hiermit

bei der Wahl des Gen. Wunderlich. Punkt 4: Unterstützungsgesuche von 2 Blauwaltern wegen Betriebsstörung wurden begutachtet und der Verwaltung zur Erledigung übergeben. Bei Punkt 5: Anträge und Beschlüsse, entspann sich eine längere Diskussion, in welcher Gen. Borsche darauf hinwies und ersuchte, den unliebsamen Ausdruck „schwarz“ gegen Unorganisierte fallen zu lassen, dieselben vielmehr durch eine aufklärende Art und Weise für die Organisation zu gewinnen suchen. Weiter ging noch ein Antrag betreffs der jährlichen Versicherung ein und wurde nachgewiesen, daß fast alle Genossen nach den gesetzlichen Bestimmungen zu niedrig versichert seien und wurde derselbe der Verwaltung zur Erledigung übergeben. (Welche Versicherung ist hier gemeint? D. Red.) Unter Punkt 6: „Verschiedenes“ gab der Vorsitzende die Beitragsstufen für dieses Jahr bekannt und wurde kein Einspruch erhoben. Zum Schluß wurde die Entnahme von Streikmarken empfohlen. Das Verlesen der Präsenzliste ergab ein befriedigendes Resultat.

Meißen. (Zahlstellen-Versammlung vom 7. Februar.) Auf der Tages-Ordnung stand: 1. Geschäftliches; 2. Vortrag über Invalidentgesetz. Referent: Gen. Richard Schmidt-Meißen; 3. Verschiedenes und Fragekasten. — Anmeldungen lagen zwei vor. Zum Geschäftlichen kommt der Vorsitzende Gen. Conrad auf die in Meißen stattgefundenen Arbeitslosenzählung zu sprechen, wonach 508 Arbeitslose zu verzeichnen waren. Zur Fällung der Arbeitslosen waren 800 Mann erforderlich, wonach unsere Zahlstelle prozentual 13 Mann zu stellen hatte und leider die Verwaltung wieder einmal die Erfahrung machen mußte, daß sich nur ganze 8 Mann stellten; am zahlreichsten hatte sich das Dreherpersonal Neumarkt beteiligt. Zu Punkt 2 erledigte Gen. Schmidt seine Aufgabe in einem einstündigen Vortrage in mühevoller Weise und wies an der Hand statistischer Zahlen nach, wie sich die Unfälle von Jahr zu Jahr mehren, und mit was für kärglichen Renten die Arbeiter abgespeist werden, er ermahnte die Anwesenden, sich mit den bezüglichen Gesetzen etwas vertrauter zu machen, als bisher. Einige der an ihn gerichteten Fragen wurden zur größten Zufriedenheit der Fragestellenden erledigt. Lebhaften Beifall erteilte Gen. Schmidt am Schluß seiner Ausführung. Die in Nr. 61 der „A.“ ausgeschriebene Mitglieder-Abstimmung erregte eine lebhafte und streng sachliche Debatte. Es wurde anerkannt, daß das immer mehr zurückgehende Vermögen des Beihilfefonds es notwendig mache, sich eingehend mit der Materie zu befassen. Die Zahlstelle ist gegen Erhöhung der Beiträge, gegen die Trennung des Beihilfefonds vom Verbands- und ist nicht für obligatorische Einführung. Die Zahlstelle ist der Ansicht, daß dies nicht die geeignetsten Mittel sind, den Beihilfefond zu stärken. Nur durch tüchtige Agitation unter unseren Mitgliedern und Gewinnung neuer Mitglieder für den Beihilfefond könnte derselbe gestärkt werden. Haben wir doch in Meißen durch mündliche Agitation circa 11 Mitglieder gewonnen, und wenn jede Zahlstelle tüchtig agitiert, brauchen wir den 8 oben erwähnten Vorschlägen nicht näher zu treten. Durch Ueberweisung der 8 pCt. an die streitenden Kollegen sieht sich die Zahlstelle genötigt, Unterstützungszahlungen an durchreisende Kollegen einzustellen. Unter „Verschiedenes“ lag nichts von allgemeinem Interesse vor.

Weißwasser. Die am 7. Februar, Abends 8 Uhr festgesetzte Zahlstellenversammlung konnte endlich um 1/10 Uhr ihren Anfang nehmen. Trotz der schon so oft erfolgten Ermahnung will man von der Angewohnheit der Unpünktlichkeit nicht lassen. Noch bedauerlicher ist es, wenn es Mitglieder giebt, welche zwar den Weg bis zum Versammlungsort finden, aber stolz vorbeigehen, um sich anderswo nieder zu lassen. Oder glauben diese vielleicht, daß sie besonders eingeladen werden müssen? Hoffentlich findet das hier Gesagte entsprechende Beachtung. Die Versammlung selbst nahm einen guten Verlauf. Der Hauptpunkt bildete die Vorstandswahl, welche sich nötig machte; dieselbe fiel so aus, daß außer dem Vorsitzenden auch ein neuer Schriftführer gewählt werden mußte. Die Stellungnahme zum Beihilfefond wird in der nächsten Versammlung vor sich gehen, um dadurch Zeit zu gewinnen, sich eingehender mit dieser Angelegenheit vertraut zu machen. Nach Erledigung mehrerer interner Angelegenheiten, kamen die statistischen Fragebogen zur Sprache. Die Versammlung beschließt, den Hauptvorstand zu ersuchen, bei späteren ähnlichen Statistiken die Aufrechnung anstatt auf 50 auf 52 Wochen anzugeben, da doch in Wirklichkeit im Jahre 52 Lohnzahlungen stattfinden, weshalb die am Ort geführten Lohnstatistiken mit den statistischen Fragebogen nicht übereinstimmen und den damit betrauten Personen doppelte Arbeit erwächst. Des Weiteren wird noch dazu beantragt, eine Rubrik einzufügen, welche die gezahlten Krankenkassenbeiträge, sowie die Beiträge für die Alters- und Invaliditätsversicherungen enthalten. Die Begründung hierfür liegt darin, daß viele Mitglieder überhaupt nicht wissen, was sie bezahlen und

es häufig vorkommt, das sie viel niedriger eingeschätzt werden, als es dem Verdienst entsprechend wäre. Die Mitglieder werden dadurch veranlaßt, sich darum zu kümmern und eventuell sich in die richtige Stufe schreiben zu lassen, um sich so vor Schaden zu bewahren.

Briefkasten.

Eisternw. Der Druckfehlerkessel hat aus dem „Porzellanarbeiter“, welcher zu Fischern in Böhmen erscheint, in voriger Nummer leider einen „Porzellanmaler“ gemacht.

Adressen-Nachtrag.

Güttengrund (Kreis Sonneberg). Vorf.: Aug. Brückner. Schriftf.: Alb. Friedrich. Kass.: Mag. Licht, sämmtlich Dreher. Mediz.: Christian Knott, Judenbach.
Schönwald. Vorf.: Johann Ackermann, Maler.
Schauberg. Schriftf.: Nikol. Zillich, Schmelzer, Langenan.
Gotha. Vorf.: Franz Luber, Gießer, Ver- einstr. 18.

Versammlungskalender.

Ahlen. Sonntag, 1. März, Nachm. 2 Uhr im Vereinslokal.
Überweiler. Sonnabend, 28. Februar im Vereinslokal. Kassiererwahl.
Berlin II. Sonnabend, 7. März bei Wollschläger, Adalbertstr. 21. Vortrag. Geschäftliches. Verschiedenes.
Döbeln. Sonnabend, 7. März, Abends 8 Uhr in Hempels Gasthof, Neugasse. Bibliothekbücher sind mitzubringen.
Duisburg. Sonnabend, 28. Februar, Abends 8 1/2 Uhr im Rathskeller (oben).
Eigersburg. Sonnabend, 28. Februar, Abends 8 1/2 Uhr im Fürstenhof.
Gräfenhain. Sonntag, 1. März, Nachmittags 3 Uhr im Vereinslokal. Quartalsabschluß. Beiträge werden nur in den Versammlungen entgegen genommen.
Grünstadt. Sonnabend, 7. März bei Strickler.
Höhr. Sonnabend, 7. März im Vereinslokal. Wahl eines Vertrauensmannes zur Agitations-Kommission.
Ilmenau. Sonnabend, 28. Februar, Abends 8 1/2 Uhr im Erbprinzen.
Rein-Ohrenfeld. Dienstag, 10. März, Abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal Graff, Benloerstr. 1.
München. Sonnabend, 7. März im Vereinslokal. Vortrag. Alle Mitglieder haben zu erscheinen, auch Bibliothekbücher sind mitzubringen.
Nürnberg. Sonnabend, 28. Februar, im Felseder Fabrikstraße.
Regensburg. Sonntag, 8. März, Nachmittags 2 1/2 Uhr bei Dechant, Steinweg.
Selb. Sonntag, den 8. März im Vereinslokal Ludwigskeller. Wichtige Tagesordnung. Alle erscheinen.
Suhl. Sonntag, 1. März, Nachm. 3 Uhr in Donbergs Ansicht. Neben anderem Wichtigem, Geburtsstagsfeier.
Spandau. Sonnabend, den 7. März, Abends 8 Uhr im Vereinslokal. Die Mitglieder werden ersucht, ohne Ausnahme zu erscheinen.
Tiefenfurt. Sonnabend, 7. März im Vereinslokal.
Vegehad. Sonntag, 1. März, Nachmittags 8 Uhr im Vereinslokal W. Overbeck. Vortrag „Abstinenz und Arbeiterschaft.“ Alle Mann an Bord.
Waldfassen. Sonnabend, 8. März im Vereinslokal.
Zell. Sonnabend, 28. Februar, Abends 8 Uhr im Badischen Hof. *

Güttensteinach. Wer noch im Besitze von Bibliothekbüchern ist, wolle dieselben bis 12. März an den Bibliothekar Bohl abliefern, damit eine Regelung vorgenommen werden kann.
 Die Verwaltung.
Wittwasser. Den hiesigen Mitgliedern, sowie den auf der Reise Unterstützung erhebenden Mitgliedern zur Kenntnis, daß ich Unterstützung, Frankengeld u. s. w. in meiner Wohnung nur Wochentags Abends von 6 - 8 Uhr und Sonntags nur Vormittags von 10 - 12 Uhr auszahle. Ebenso nehme ich Beiträge außer in Versammlungen nur in der oben genannten Zeit entgegen. Hauptsächlich die hiesigen Mitglieder werden ersucht, diesen Wünschen Rechnung zu tragen und nicht Sonntags Nachmittags oder Abends solche Sachen zu erledigen.
 Paul Schulke, Kassierer
 I. Bezirk 27b, III.

Emil Böhme
 Eisenberg S.-A.
 Einkaufsgeschäft für Glanzgold, Goldschmied
 und alle goldhaltigen Sachen
 Reelle und pünktliche Bedienung.
 Man verlange Prospekte. Ältestes Geschäft dieser Art.

Gold und alte Abfälle
 Flaschen u. s. w. kauft zu hohen Preisen
 Herrn. Sammermüller
 Niederplanitz i. S., Zwickauerstr. 86 B.

Goldschmiedere,
 goldhaltige Lappen und Flaschen kauft zu hohen Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung.
Oskar Rottmann, Stadtilm, Th.

Goldschmiedere, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Klöpfe u. s. w. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mt. 60 Pf. angetauft. Sendungen werden schnell erledigt.
H. Haupt, Dresden-A.
 Hammerstr. 12.

Glanzgold bester Qualität, 10 Gramm 3,50 Mark bei Abnahme grösserer Quantitäten billiger offeriert **Emil Böhme, Goldgeschäft, Eisenberg S.-A.**

Alle goldhaltigen Sachen

 Reelle schnelle Bed. **Offo Seiffert, Zwickau's Osterwellstrasse 18.**

Für
Obermaler und Mustermaler!
 Leicht Nebenverdienst zu erreichen, pr. Jahr 150—200 Mark.
 Offerten unter „Bohemia 60“ an die Redaktion dieses Blattes.

Arbeitsmarkt.
Porzellanmaler
 auf Militärsachen findet sofort angenehme dauernde Stellung. Wochenlohn 21 Mt. oder in Akkord mehr. Nur solche wollen sich melden, die schon auf obige Artikel gearbeitet haben und gothische Schrift schreiben können. Wenn möglich, Muster beilegen.
Jacob Klüsch, Coblenz a. Rh.

Junger Porzellanmaler
 sucht Stellung als Becher- oder Schalenbreher, auch Tellerüberformer. Eintritt sofort. Offerten unter **Z. 100** an die Red. d. „A.“

Gesucht wird für sofort
junger Schriftmaler
 bei gutem Lohn von **Emilstr.-Anstalt Ober- schlena (Erzgeb.), G. Aue.**
 Herausgegeben vom Verbands der Porzellan- und verwandten Arbeiter. — Verantwortlicher Redakteur: **Richard Jahn, Charlottenburg, Hofmenstr. 3**
 Druck u. Verlag: **Otto Goerke, Charlottenburg Wallstr. 69.**